

Karolin Oppermann

„... ich ersuche ihn herzlich, uns recht oft mit seinen vortrefflichen Aufsätzen zu erfreuen.“¹ Christliche Autoren in der Zeitschrift *Sulamith*

„Wisse, des Redlichen [o]ffenes, reines Gemüth kennt die Riegel nicht, nicht die Mauern.“ Mit diesem Herderzitat beginnt der erste von fünf Briefen, die an den Herausgeber der *Sulamith*, David Fränkel (1779-1865)², gerichtet waren. Sie erschienen 1806 und 1807 in den ersten beiden Jahrgängen der jüdischen Zeitschrift, deren Programm sich bereits in ihrem Untertitel ausdrückte: „Eine Zeitschrift zur Beförderung der Kultur und Humanität unter den Israeliten“. In Nachrichten, Predigten, Miszellen, Rezensionen und Berichten aus dem Ausland suchte die Zeitschrift ihr Publikum zu erreichen und gemäß den zeitgenössischen bürgerlichen Wertvorstellungen zu beeinflussen. Sie diente aber auch der Propagierung von Reformen des jüdischen Gottesdienstes und dem Austausch über die im Entstehen begriffenen jüdischen Reformschulen. Geprägt waren alle Beiträge von einem aufklärerischen Erziehungsoptimismus und dem Bestreben, durch Veränderungen Emanzipation zu erlangen. Dabei ging es den Herausgebern der Zeitschrift nicht nur um eine rechtliche Gleichstellung, sondern vor allem um ein gleich-berechtigtes Miteinander in Staat und Gesellschaft.³

Die *Sulamith* gilt als erste jüdische Zeitschrift in deutscher Sprache und Schrift und erschien von 1806 bis 1843.⁴ Sie wandte sich nicht nur an ein überregionales jüdisches, sondern dezidiert auch an ein nichtjüdisches Publikum. Um dies besonders hervorzuheben, wurden eigens Subskribentenlisten veröffentlicht, in denen nur Angehörige des Adels bzw. nur christliche Leser verzeichnet waren.⁵ Vor allem aber bot *Sulamith* auch christlichen Autoren, vornehmlich Protestanten, die Möglichkeit, zu publizieren.⁶ Die Forschung hat auf diese christlichen Beiträge bereits früh verwiesen. So finden sich bei Werner Grossert, Johannes V. Schwarz und Simone Lässig Verweise auf die Beiträge christlicher Autoren,⁷ die jedoch bisher nicht in ihren Besonderheiten untersucht wurden. Lässig betont in diesem Zusammenhang, dass den christlichen Autoren eine „besondere Autorität in den Kernbereichen des Verbürgerlichungsprozesses“⁸ zugesprochen worden sei.

Im Folgenden soll in zwei Schritten untersucht werden, ob und wie sich solche Beiträge in die Programmatik der *Sulamith* einfügten und welche besondere Autorität den christlichen Autoren im

Diskurs zukam bzw. wie diese eingesetzt wurde. Dies soll exemplarisch an den bereits eingangs zitierten Briefen an den Herausgeber der *Sulamith* geschehen. Diese eignen sich dahin gehend besonders, da sie in den Fußnoten von David Fränkel kommentiert wurden.

Die „Briefe an den Herausgeber der *Sulamith*“ wurden unter dem Autorenkürzel „C. W. Sp.“ verfasst. Den Anmerkungen Fränkels ist zu entnehmen, dass es sich dabei um einen christlichen Geistlichen⁹ und einen „verehrwürdige[n], menschenfreundliche[n] Korrespondent[en]“¹⁰ handelte, der sich durch „gründliche, wissenschaftliche Kenntnisse und ein wohlwollendes Herz“¹¹ auszeichnete. Der Verfasser der Briefe war der protestantische Theologe Christian Wilhelm Spieker (1780-1858), der sich auch in anderen Schriften mit der „Lage der Juden“ befasste.¹² Spieker machte sich besonders wegen seiner Erbauungsliteratur einen Namen, so zum Beispiel mit einem Gesangbuch für bürgerliche Frauen unter dem Titel „Emilien’s Stunden der Andacht und der Weihe“, das in mehreren Auflagen erschien. Spieker zog 1807, also noch während des ersten Doppeljahrgangs der Zeitschrift, nach Dessau und damit an den Verlags- und Wirkungsort Fränkels.¹³ Ab 1809 wirkte er als außerordentlicher Professor an der Universität in Frankfurt an der Oder, wo er ab 1811 das Frankfurter Patriotische Wochenblatt herausgab, das sich ebenfalls für ein friedliches Einvernehmen der verschiedenen Konfessionen einsetzte.

Ausgehend von der Frage, ob, und wenn ja, welche Hilfestellung der Staat – in diesem Fall Preußen – leisten sollte, wollte Spieker in den Briefen untersuchen, wie „der moralische, intellektuelle und bürgerliche Zustand der Juden“ gewesen sei, wie diese ihren „merkwürdigen höchst originellen Charakter erhalten“ hätten und wie „sie sich zu einer achtungsvollen Würde im Staate erheben“¹⁴ könnten. Seine Schlussfolgerungen fielen vernichtend aus, sei doch „der Juden Zustand [...] beklagenswert“.¹⁵ Die Juden würden „im bürgerlichen und geselligen Leben immer eine subordinirte und nichtssagende Rolle spielen“,¹⁶ sofern sie sich nicht „durch einen gebildeten Verstand, durch ächte und wahre Aufklärung des Geistes Achtung erwerben“¹⁷ würden. Letzterem stünde jedoch die mangelnde Bildung der jüdischen Kinder im Wege. Den Großteil der jüdischen Familie zwingt ihre schlechte ökonomische Situation, die durch übermäßige Abgaben an den Staat und die Pflicht zur Unterstützung der jüdischen Gemeinde verstärkt würde, alle „Seelenkräfte nur auf den Erwerb des täglichen Brods [zu] richten“.¹⁸ „[F]ür das Höhere und Schöneres des Lebens“¹⁹ ginge jeder Sinn verloren. Die Kinder wohlhabender Familien würden dagegen „zu ernstlichen und kräftigen Arbeiten des Geistes, zur Erwerbung nützlicher und heilsamer Fähigkeiten“²⁰ gar nicht angehalten und gäben sich nur „den Freuden und Lüsten eines luxuriösen Lebens“²¹ hin. Verstärkt würde die generell mangelhafte Bildung noch durch schlechte Erzieher und deren „falsche“ Religionsauffassung. So wären die jüdischen Hauslehrer „größtentheils unwissende Leute, denen es durchaus an gründlichen Kenntnissen, an

freier unbefangener Ansicht der Welt fehlt“.²² Ihr ganzer Kopf wäre „wüste und leer“ und sie legten zu viel Wert auf Dogmen und Zeremonien – „für das wahrhaft religiöse, das den Verstand aufklärt, das Herz erwärmt, den Willen befestigt und den ganzen Menschen der Gottheit näher führt, haben sie keinen Sinn.“²³ Dieser Vorwurf gälte ebenso den Rabbinern, die „wegen allzu-großer Anhänglichkeit an die todte Form der Religion das Wesentliche derselben vernachlässigen und zur sittlichen und wissenschaftlichen Bildung nichts beitragen“²⁴ würden.

Die beiden Hauptthemen der Briefe – Erziehung und Religion – entsprachen insgesamt der Schwerpunktsetzung der *Sulamith*, deren Leserschaft und Autoren wohl zu einem großen Teil aus dem Umfeld der neugegründeten Reformschulen stammten, in dem eine verbesserte Bildung der jüdischen Jugend als wesentliche Voraussetzung zur Emanzipation der Juden gesehen wurden. Die zu verfolgenden Erziehungsideale, nämlich „das rein Menschliche im Menschen zu wecken und zu nähren, den Geist für die höheren und edleren Freuden der Seele empfänglich zu machen, ihn für das Große und Köstliche des Lebens zu erwärmen“²⁵, wurden in Spiekers Briefen deutlich, waren aber auch Bestandteil anderer Abhandlungen über Erziehung und Unterricht wie zum Beispiel einer Reihe von Publikationen des ebenfalls christlichen Gymnasial-Konrektors Johann Andreas Lebrecht Richter unter dem Titel „Ideen über Erziehung und öffentlichen Unterricht“ im ersten Jahrgang der *Sulamith*.²⁶ Auffällig ist, dass sich gerade in diesem Themenbereich zahlreiche Abhandlungen und Positionierungen von christlichen Autoren finden²⁷ – besonders, da der innerjüdische Diskurs um die Veränderung der Erziehungsmethoden und -inhalte bereits seit den 1780er Jahren geführt wurde und auch die Herausgeber selbst im Bildungsbereich tätig waren. Gerade der Blick von außen ermöglichte aber, so scheint es, einen kritischeren Umgang, sodass die christlichen Beiträge gerade die Notwendigkeit der Reformen im innerjüdischen Diskurs vermittelten.

Die besondere Autorität der christlichen Autoren wird mit Blick auf religiöse Themenfelder noch deutlicher. Religion, so hieß es anderer Stelle in der *Sulamith*, sei das „wesentliche intellektuelle und moralische Bedürfnis des kultivierten Menschens“²⁸ und dürfe nicht vernachlässigt werden. Das in der *Sulamith* entworfene Ideal eines „denkenden Gottesverehrs“²⁹ zeichne sich dementsprechend ebenso durch sein aufgeklärtes Denken wie durch seine religiösen Gefühle aus, die das Wesentliche in seiner Religionsausübung seien.³⁰ Sollten religiöse Gefühle möglichst rein, heilig und innig sein, so galt dies in gleicher Weise für die im Gottesdienst verwendeten Zeremonien. Dass diese nur eine Hülle seien, „durch welche sich der Geist ausspricht“,³¹ hatte auch David Fränkel in seinen Abhandlungen in der *Sulamith* betont.³² Er führte unter anderem eine „Galerie schädlicher Missbräuche, unanständiger Convenienzen und absurder Ceremonien unter den Juden“³³ ein und bot mit seiner Zeitschrift einen Kommunikationsraum, in dem über neue

Formen des Gottesdienstes oder die Einführung der Konfirmation debattiert werden konnte.³⁴ Inhaltlich betonten die Beiträge jedoch stets, dass es sich bei allen Veränderungen nur um eine Reinigung der Religion handeln könnte, die voll und ganz mit der jüdischen Tradition vereinbar wäre.³⁵ Die Beiträge Spiekers ordneten sich also insgesamt in diesen Diskurs ein. Mit einem Blick von außen machten sie auf Missstände aufmerksam, zu deren Abhilfe wiederum jüdische Autoren Konzepte anboten.

Trotz der Übereinstimmungen von Spiekers Briefen mit den Beiträgen jüdischer Autoren der *Sulamith* fallen zwei Aspekte ins Auge, die das Verhältnis von Juden und Nichtjuden betreffen: Erstens widmete sich Spieker in seinem zweiten Brief der sozioökonomischen Lage der Juden und führte dafür vor allem deren zahlreiche und hohe Abgaben an den Staat an. Man müsste sich wundern, „wie sie dieselben alle in so regelmäßiger Ordnung bezahlen, und dabei noch bestehen können“³⁶, ja es täte „dem Menschenfreunde weh, eine arme, unterdrückte, vaterlandslose Nation, von einer so milden und menschenfreundlichen Regierung, als die Preußische ist, mit so harten und drückenden Abgaben belastet zu sehen.“³⁷ Der Verfasser betonte zudem, dass sowohl die Armenfürsorge als auch das Bildungswesen von den jüdischen Gemeinden getragen werde müssten, während diese bei den Christen staatliche Angelegenheiten wären.³⁸ Eine so deutliche Kritik an der staatlichen Politik fand sich von jüdischen Autoren in der *Sulamith* nicht. Vielmehr merkte Fränkel als Herausgeber bereits im ersten Brief bei ähnlicher Thematik an, „daß es nicht zur eigentlichen Tendenz dieser Zeitschrift gehört, bloße Raisonnements, über die Rechte, die der Jude im Staate haben sollte [...], dem Publikum mitzuteilen, indem dergleichen Abhandlungen zur Veredlung der Juden [...] nichts beitragen können und dadurch vielmehr nur so Manchem Gelegenheit verschaffen würde, seine partheiische Meinung zum Nachtheile der Juden zu äußern.“³⁹ Für einen Christen, der sich zumal durch „gründliche wissenschaftliche Kenntnisse und ein wohlwollendes Herz“⁴⁰ auszeichne, sei es jedoch geboten, „eine Ausnahme von jener Regel“⁴¹ zu machen, ohne Streit nach sich zu ziehen. Die christlichen Autoren waren damit nicht nur Wegweisende oder Experten im Sinne eines Verbürgerlichungsprozesses, sondern auch Sprachrohr für die Bedürfnisse der jüdischen Bevölkerung. Ihnen sprachen die Herausgeber damit nicht nur eine höhere Autorität im innerjüdischen Diskurs zu, sondern betonten auch die Rolle der christlichen Autoren als Vermittler zur nicht-jüdischen Umwelt, indem sie davon ausgingen, dass Beiträge von Christen, die noch dazu auf wissenschaftlicher Erkenntnis beruhten, weniger angreifbar wären und damit negative Folgen ausblieben. So verwies Fränkel explizit darauf, dass wohl andernfalls „die Fortdauer der *Sulamith* sehr hinderlich werden dürfte.“⁴²

Die Anmerkungen Fränkels zu den Briefen stellten, zweitens, eine Art Kommentar und Positionierung von jüdischer Seite dar, die Spieker in den meisten Fällen zustimmten. Häufig finden sich darin lediglich Übersetzungen lateinischer Zitate oder bibliographische Verweise. Nur in drei Anmerkungen distanzierte sich Fränkel von Spieker – und zwar stets in Bezug auf das Verhältnis von Juden und Christen. Zum ersten Brief bemerkte er etwa, dass die Juden keineswegs allein an ihrer derzeitigen, von Spieker kritisierten Lage schuld wären, sondern diese vielmehr eine Folge des „ehemaligen Druckes“ wäre, der „auf die Erziehung und Herzensbildung der meisten jetzigen Juden unvermerkt den schlimmsten Einfluß hatte.“⁴³ Da es „eure Glaubensgenossen [d. h. die Christen – Anm. K. O.] gewesen sind, die einst [...] das Unglück der heutigen Juden selbst bereitet haben“, sollten dieselben jetzt versuchen, den Juden zu helfen: „Möge eure milde Hand den Juden wieder aufrichten.“⁴⁴ Fränkel führte sein Argument in einer Fußnote zum vierten Brief Spiekers weiter aus. Er forderte von den Christen, auf die Juden zugehen und sie nicht mit blinder Verachtung zu strafen. Dies gelte besonders für die gebildeteren Christen, denn „[w]as kann nun aber wohl dem Juden die Kultur eigentlich viel nützen, wenn der Christ, je mehr er das Bestreben desselben zu dessen Veredelung, wahrnimmt, je mehr er ihn kultiviert sieht, ihn in seiner tiefsten Erniedrigung wieder zu sehen wünschend, sich immer mehr von ihm entfernt?“⁴⁵ Diese deutliche Kritik klagte das Versprechen auf Emanzipation nicht nur in einem rechtlichen Sinne als ‚Belohnung‘ für einen erfolgreichen Verbürgerlichungsprozess ein, sondern forderte ein besseres Zusammenleben zwischen Juden und Christen im Allgemeinen. Dass eine solche Kritik gerade in den Anmerkungen zum Beitrag eines christlichen Autors ihren Platz fand, deutet auf deren besondere Funktion in der jüdischen Zeitschrift hin. Als besondere Austauschmöglichkeit dienten sie nicht nur der Beförderung eines Verbürgerlichungs- und Emanzipationsprozesses, sondern auch der Aushandlung der Ideale eines Zusammenlebens zwischen Christen und Juden.

Die Beiträge der christlichen Autoren in der *Sulamith* machen insgesamt also deutlich, welche hohe Autorität ihnen in Fragen des Verbürgerlichungsprozesses vor allem im Zusammenhang mit der Erziehung der jüdischen Jugend zugeschrieben wurde. In dieser Funktion konnten sie deutlich ihre Kritik an jüdischen Institutionen aber auch an der staatlichen „Judenpolitik“ üben. Ihnen kam also gewissermaßen eine Mittlerrolle zu: Einerseits unterstützten sie jüdische Belange nach außen, etwa wenn sie wie Spieker die Abgabenpolitik des Staates oder die Verbesserung des Zusammenlebens von Christen und Juden reflektierten. Sie lieferten aber auch nach innen Argumente für die Modernisierung des jüdischen Erziehungs- und Kultuswesens. In dieser Funktion standen die Beiträge christlicher Autoren gewissermaßen an der Schnittstelle zwischen einem Binnen- und einem Außendiskurs. Als solche bieten sie sich auch zukünftig für Untersuchungen an, die explizit die Verflechtungen und kulturellen Transfers zwischen jüdischer und christlicher Umwelt in den Blick nehmen.

Angaben zur Autorin

Geb. 1986; studiert Geschichte und Latein im Masterstudiengang an der Universität Göttingen; Forschungsinteressen: Jüdische Geschichte, Postcolonial Studies, Verflechtungsgeschichte; Publikationen: „Die Straße des Verderbens“. Schwarzmarkt und Göttinger Nachkriegskriminalität, in: Büttner, Maren/Horn, Sabine (Hg.): *Alltagsleben nach 1945. Die Nachkriegszeit am Beispiel der Stadt Göttingen*, Göttingen 2010, S. 31-58.

Zitiervorschlag

Karolin Oppermann: „... ich ersuche ihn herzlich, uns recht oft mit seinen vortrefflichen Aufsätzen zu erfreuen.“⁴⁶ Christliche Autoren in der Zeitschrift *Sulamith*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 5. Jg., 2011, Nr. 8, S. 1-7, online unter http://medaon.de/pdf/M_Oppermann-8-2011.pdf [dd.mm.yyyy]

¹ Anmerkung David Fränkels zu [Spieker, Christian Wilhelm]: Briefe an den Herausgeber der *Sulamith*. Erster Brief, in: *Sulamith* 1, 1. Bd. (1806), 1, S. 72-82, hier S. 81.

² David Fränkel war der Enkel des gleichnamigen Lehrers von Moses Mendelssohn. Er begründete die Israelitische Hauptschule in Dessau (später Franzschule). Von 1808 bis 1814 war er Mitglied des Israelitischen Konsistoriums im Königreich Westphalen. Bereits vor dem Erscheinen der *Sulamith* wirkte Fränkel als Pädagoge, der eine „Radikalaufklärung“ ablehnte und die Wichtigkeit der Vermittlung jüdischen Wissens in der Erziehung betonte (vgl. Eliav, Mordechai: *Jüdische Erziehung in Deutschland im Zeitalter der Aufklärung und der Emanzipation (= Jüdische Bildungsgeschichte in Deutschland, Bd. 2)*, Münster 2005, S. 87-90; Dietrich, Peter: *Kurzbiographien der Autoren*, in: Lohmann, Uta/Lohmann, Ingrid (Hg.): „Lerne Vernunft“ – Jüdische Erziehungsprogramme zwischen Tradition und Modernisierung. Quellentexte aus der Zeit der Haskala, 1760-1811 (= *Jüdische Bildungsgeschichte in Deutschland, Bd. 6*), Münster 2005, S. 532-542, hier S. 534).

³ Anmerkung David Fränkels zu [Spieker], Erster Brief, 1806, S. 78.

⁴ *Sulamith* ist online zugänglich unter <http://www.compactmemory.de> [01.04.2011].

⁵ Vgl. Lässig, Simone: *Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert (= Bürgertum, N.F. 1)*, Göttingen 2004, S. 448, Anm. 26.

⁶ Vgl. Fränkel, David: Vorläufige Bemerkung über die zweckmäßigsten Mittel zur Beförderung der Kultur und Humanität unter der jüdischen Nation, in: *Sulamith* 1, 1. Bd. (1806), 1, S. 12-40, hier S. 28.

⁷ Vgl. Lässig, Wege, 2004, S. 448; Grossert, Werner: Zur Geschichte der Emanzipation der Juden anhand der jüdischen Zeitschrift „*Sulamith*“, in: John, Jürgen (Hg.): *Kleinstaaten und Kultur in Thüringen vom 16. bis 20. Jahrhundert*, Weimar 1994, S. 371–383, hier S. 381; Schwarz, Johannes Valentin: Die Anfänge der jüdischen Presse in Deutschland im späten 18. Jahrhundert. Zur Genese einer neuen bürgerlich-jüdischen Öffentlichkeit, in: Schoeps, Julius H. (Hg.): *Moses Mendelssohn, die Aufklärung und die Anfänge des deutsch-jüdischen Bürgertums*, Hamburg 2006, S. 221–240, hier S. 221.

⁸ Lässig, Wege, 2004, S. 448, Anm. 25.

⁹ [Spieker, Christian Wilhelm]: Briefe an den Herausgeber der *Sulamith*. Zweiter Brief, in: *Sulamith* 1, 1. Bd. (1806), 2, S. 148-160, hier S. 154.

¹⁰ [Spieker]: Erster Brief, 1806, S. 81.

¹¹ Anmerkung David Fränkels zu [Spieker]: Erster Brief, 1806, S. 81.

¹² So veröffentlichte Spieker eine Schrift mit dem Titel „Ueber die ehemalige und jetzige Lage der Juden in Deutschland. Eine historisch-publizistische Untersuchung“ (Halle 1809), in der er sich mit ähnlichen Themen wie in den Briefen befasste.

¹³ Vgl. Pröhle, Heinrich: Christian Wilhelm Spieker, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 35 (1893), S. 162 und Lässig, Wege, 2004, S. 448, Anm. 25.

- ¹⁴ [Spieker], Erster Brief, 1806, S. 80.
- ¹⁵ [Spieker], Zweiter Brief, 1806, S. 148.
- ¹⁶ [Spieker, Christian Wilhelm]: Briefe an den Herausgeber der Sulamith. Vierter Brief, in: Sulamith 1, 1. Bd. (1806), 5, S. 398-410, hier S. 404.
- ¹⁷ [Spieker], Vierter Brief, 1806, S. 404.
- ¹⁸ [Spieker], Zweiter Brief, 1806, S. 156.
- ¹⁹ [Spieker], Zweiter Brief, 1806, S. 157.
- ²⁰ [Spieker], Vierter Brief, 1806, S. 403.
- ²¹ [Spieker], Vierter Brief, 1806, S. 403.
- ²² [Spieker, Christian Wilhelm]: Briefe an den Herausgeber der Sulamith. Dritter Brief, in: Sulamith 1, 1. Bd. (1806), 4, S. 284-293, hier S. 290.
- ²³ [Spieker], Dritter Brief, 1806, S. 290.
- ²⁴ [Spieker], Dritter Brief, 1806, S. 291.
- ²⁵ [Spieker], Vierter Brief, 1806, S. 403 f.
- ²⁶ In der *Sulamith* veröffentlichten eine Reihe weiterer christlicher Pädagogen mit einem spätaufklärerischen Ansatz, wie z. B. August Hermann Niemeyer. Zu Niemeyer siehe einleitend: Hermann, Ulrich: Der Begründer der modernen Universitätspädagogik: August Hermann Niemeyer (1754–1828), in: Neue Sammlung 44 (2004), S. 359-382.
- ²⁷ Vgl. auch Lässig, Wege, 2004, S. 448.
- ²⁸ Wolf, Joseph: Inhalt, Zweck und Ziel dieser Zeitschrift, in: Sulamith 1, 1. Bd. (1806), 1, S. 1-11, hier S. 9.
- ²⁹ Wolf, Joseph: Ueber das Wesen, den Charakter und die Nothwendigkeit der Religion (Beschluß), in: Sulamith 1, 1. Bd. (1806), 6, S. 441-454, hier S. 446.
- ³⁰ Wolf, Wesen, 1806, S. 446.
- ³¹ [Spieker, Christian Wilhelm]: Briefe an den Herausgeber der Sulamith. Fünfter Brief, in: Sulamith 1, 2. Bd. (1807), 2, S. 118-128, hier S. 127.
- ³² Vgl. z. B. Fränkel, David: Die Lage der Juden alter und neuerer Zeit, in: Sulamith 1, 2. Bd. (1807), 6, S. 353-386, hier S. 379.
- ³³ Insgesamt erschienen fünf Abhandlungen unter dieser Kategorie, die nicht allein von Fränkel verfasst waren. Dieser schrieb über Hochzeitsstiftungen und -zeremonien sowie über Pressefreiheit (vgl. Fränkel, David: Gallerie schädlicher Missbräuche. Über die jüdischen Heirathsstiftungen und Hochzeitsfeste, in: Sulamith 1, 1. Bd. (1806), 2, S. 165-183; Fränkel, David.: Gallerie schädlicher Missbräuche, unanständiger Convenienzen und absurder Ceremonien unter den Juden. Ein Paar Worte über Denk- und Preßfreiheit, in: Sulamith 1, 1. Bd. (1806), 4, S. 319-331).
- ³⁴ Vgl. z. B. die große Berichterstattung über die Einweihung des Jacobson-Tempel in Seesen 1810 (o. A.: Feyerliche Einweihung des Jacob-Tempels in Seesen, in: Sulamith 3, 1. Bd. (1810), 5, S. 298-317) oder Abhandlungen, die sich mit der Einführung von Predigten beschäftigten (vgl. Fränkel, David, Einige Worte über religiöse Reden und Predigten unter den Israeliten, in: Sulamith 4, 2. Bd. (1815/16), 4, S. 241- 254). Zu den Konfirmationen siehe u. a. Fränkel, Maimon: Über die Konfirmation bei den Israeliten, in: Sulamith 3, 1. Bd. (1810), 2, S. 110-124.
- ³⁵ Vgl. z. B. Fränkel, Lage, 1807, S. 379.
- ³⁶ [Spieker], Zweiter Brief, 1806, S. 150-151.
- ³⁷ [Spieker], Zweiter Brief, 1806, S. 151.
- ³⁸ [Spieker], Zweiter Brief, 1806, S. 152.
- ³⁹ Anmerkung David Fränkels zu [Spieker], Erster Brief, 1806, S. 81.
- ⁴⁰ Anmerkung David Fränkels zu [Spieker], Erster Brief, 1806, S. 81.
- ⁴¹ Anmerkung David Fränkels zu [Spieker], Erster Brief, 1806, S. 81.
- ⁴² Anmerkung David Fränkels zu [Spieker], Erster Brief, 1806, S. 81.
- ⁴³ [Spieker], Erster Brief, 1806, S. 78.
- ⁴⁴ [Spieker], Erster Brief, 1806, S. 78.
- ⁴⁵ Anmerkung David Fränkels zu [Spieker], Vierter Brief, 1806, S. 405.
- ⁴⁶ Anmerkung David Fränkels zu [Spieker, Christian Wilhelm]: Briefe an den Herausgeber der Sulamith. Erster Brief, in: Sulamith 1, 1. Bd. (1806), 1, S. 72-82, hier S. 81.